Oesterreich im Zuge sei, wieder zum freien Handel überzugehen und einen Vertrag, der im Wesen auf Kompensationen aufgebaut sei, grundsätzlich nicht annehmen könne, weil dies für seine Abmachungen mit den Successionsstaaten ein schweres Präjudiz bilden würde. Prinz Eduard erwiderte, daß das Fürstentum dies ja nur begrüßen könne. Man habe Kompensationen im Vertrage nur vorgesehen, weil man geglaubt habe, daß ein Warenaustauschverkehr auf einer andern Grundlage nicht zu erhalten sei. Das Land werde glücklich sein, wenn es im freien Handel — allerdings gegen österreichische Kronen — in Oesterreich seine Bedürfnisse eindecken könne. Liechtenstein wolle — zunächst wenigstens — das System der Zollfreiheit im Lande aufrecht erhalten, wünsche gegenüber seinen beiden Nachbarn einen leichten Grenzverkehr und die Möglichkeit des Warenaustausches auf der Grundlage von vertragsmäßigen Zollsätzen mit Oesterreich auf der gleichen Höhe wie sie dem Schweizer Export belasten. Man einigte sich schließlich, den beiden Regierungen den Abschluß eines durchaus provisorischen Abkommens zu empfehlen, bei welchem Liechtenstein Oesterreich die Zollfreiheit, Oesterreich dagegen dem Fürstentume die Meistbegünstigung bietet. Die soll, soweit die fürstliche Regierung die tatsächliche Verwendung der Ware im Lande bescheinigt, in österreichischen Kronen, insoweit deren Weitertransport in das Ausland zu gewärtigen ist, in Franken erfolgen. Des weiteren soll dieser jederzeit lösbare Vertrag die oberste Führung der selbständigen liechtensteinischen Postverwaltung im Sinne des vorerwähnten Uebereinkommens, die Aufrechterhaltung der österreichischen Eisenbahnverwaltung, das Markenschutzrecht und ähnliches enthalten. Die österreichischen Stellen werden den bezüglichen Vertragsentwurf in nächster Zeit unserem Gesandten übermitteln.

—:—

Der allgemeine Friede, ein Ideal.

(Eingesandt.) In diesen Weihnachtstagen, am Friedensfest, wo der Völkerbund, der Völkerfriede in aller Mund ist, erinnert man sich dieser Worte, die der große Görres im Jahre 1790, nach dem Ausbruch der französischen Revolution geschrieben hat.

„Der allgemeine Friede, ein Ideal", so hieß der Titel des Erstlingswerkes dieses großen Mannes, des Vorkämpfers für den allgemeinen Frieden. Der berühmte Görres widmete diesem Ziel sein Leben. Bekannt ist, mit welcher Kraft und mit welchem Erfolge er gegen Napoleon in die Schranken trat, als er in den Jahren 1814 und 1815 die berühmteste von allen deutschen Zeitungen, den „Rheinischen Merkur" schrieb. Napoleon nannte den Merkur die fünfte Großmacht, die gegen ihn in die Schranken getreten sei. Damals wurde auch wie heute ein Bund, ein Völkerbund geschaffen, die hl. Allianz, von der man auch die Verhütung der Kriege erwartete. Der Völkerfrühling kam nicht. Görres schrieb in der Folge noch mehrere geharnischte Werke gegen die hl. Allianz, die die Erwartung der Völker nicht erfüllte. Fortan erwartete er das Heil der Völker nicht mehr vom Staate, sondern nur von der Kirche.

Und heute? Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Man wird gut tun, von diesem Völkerbund nicht zu viel zu erwarten. Die Grundlagen sind dieselben, wie bei jener hl. Allianz. Gewiß wird sich die Karte der Welt, die Völkerzusammensetzung ändern. Ohne überragende führende moralische Macht wird der Völkerbund sein Ziel nicht erreichen. Die Schweiz hat allen Grund, dem neuen Gebilde mit aller Reserve gegenüberzustehen und von demselben nicht zu viel zu erwarten. Der allgemeine Friede ist eben ein Ideal.

—:—

Liechtenstein.

Zur Verfassung. (Eingesandt.) Also sind wir schon im 1920 und immer noch warten wir auf Erfüllung des uns hinsichtlich der Verfassungsänderung längst gegebenen Versprechens. Man wird halt denken, das Volk sei ja gutmütig, es merke sowas nicht. Doch jetzt sind die Würfel gefallen! Wir fordern unsere Abgeordneten auf zu erklären, ob ihnen etwas davon bekannt ist, was eigentlich hinter den Kulissen vorgeht. Sie mögen den Herrn Wiener Gesandten Prinz Eduard, der scheints bald zu uns kommt, frisch heraus um eine Erklärung fragen. Unsere Volksvertreter sollen hiermit durch die Zeitung von der Verfassungsstimmung unterrichtet werden. —

Unsere Teuerungsverhältnisse. (Eingesandt.) Wie man hört, nimmt das Frankenverlangen rapid zu. Viele Leute geraten dadurch in eine katastrophale Lage. Einem Staatsangestellten mit 7 kleinen Kindern habe man auf Neujahr für die Milch Franken verlangt, er verdiene mit seinem Berufe täglich gerade so viel, daß er einen Liter Milch kaufen könnte. Alles andere muß der Mann schuldig bleiben. Ein anderes Mittel wäre allerdings das, unter solchen Umständen die Kinder der Heimatsgemeinde zur Versorgung aufzubürden. Dies zu tun wäre nicht etwa für den Vater der Kinder, wohl aber für das Land und den Landtag eine Schande. Wir begreifen daher vollauf das Verlangen der Staatsangestellten, man solle ihnen Franken geben. Nur ein paar Kronen mehr können nicht mehr helfen. Wenn nun der Landtag angesichts solcher Tatsachen nicht baldigst die Valuta-Aenderung durchführt, so ist es am besten, er trete schleunigst zurück. Sein Zaudern hat dem Lande sowieso schon schwer geschadet.

Fleischversorgung. Hinsichtlich der zukünftigen Fleischversorgung fand am letzten Montag in Vaduz eine Sitzung statt, an der sämtliche Abgeordneten, die Mitglieder der Notstands- und anderer Kommissionen, die Vertreter des landwirtschaftl. und des Bauernbundes teilnahmen. Eine Einigung konnte bisher nicht erzielt werden. Die Bauern sind bereit, 10 Prozent des Vieherlöses an die Landesversorgung, vor allem die Mehlversorgung zu leisten. Dieses Entgegenkommen verdient alle Anerkennung. Vorläufig soll, bis die Notstandskommission Bericht und Antrag an den Landtag stellt, die bisherige Art der Fleischversorgung weiter gelten. —

Notgeld. (Eingesandt.) Wie man hört, soll in den kommenden Tagen unser Notgeld ausgegeben werden. Gewiß ist dasselbe, was künstlerische Ausführung anbelangt, recht gelungen. Wir hätten es aber auch in diesem Falle gern gesehen, wenn unser einheimischer Künstler Egon Rheinberger beigezogen worden wäre. An andern Orten läßt man die eigenen Landeskinder auch etwas gelten.

Personalien. Herr Hasler Alois Fzw.-Respizent, von Eschen, derzeit in Feldkirch, Herr Beck Josef, Fzw.-Oberrespizent, von Triesenberg, derzeit in Frastanz, Herr Ernst Schurkl, Fzw.-Oberrespizent, von Triesen, derzeit im Bregenzerwald, wurden mit dem Stande vom 14. November 1919 zur Finanzwachkommission ernannt.

Todesfall. Am 31. Dezember wurde in Schaan Herr Lehrer Näcker i. P. von Planken, der geweihten Erde übergeben. Seine Kollegen schickten ihm am Grabe mit einem rührenden Grabliede den letzten Gruß nach. Ehre seinem Andenken!

(Eingesandt.) Wie aus Regierungskreisen verlautet, soll unser Herr Landesverweser Prinz Karl, der gegenwärtig beim Landesfürsten weile, für das Land etwas Bedeutendes erwirken. —

Vaduz. (Eingesandt.) Vom 15. Jänner an wird hier Herr X. Marktl, patentierter Zahntechniker, bisher in Buchs tätig, praktizieren. Damit wird ein in der hiesigen Bevölkerung längst gehegter Wunsch erfüllt. Die Zahnpflege ist von größter Bedeutung. Gerade beiden jüngeren Leuten wird diesbezüglich viel vernachlässigt.

—:—

Schweizerisches.

Revolutionäre Druckschriften. Der „N. Z. Ztg." wird geschrieben: Mit der Absicht, unser Land zu revolutionieren und von da den Aufruhr in die Nachbarstaaten zu tragen, werden aus Deutschland ballenweise revolutionäre Druckschriften nach der Schweiz befördert, deren vorläufige Beschlagnahme durch die schweizerischen Behörden erfolgt. Die fremde Propaganda hat es namentlich auf die sozialistische Jugend abgesehen. Nach Weisungen aus Moskau wird in unserm Land in einem Maße für den Umsturz gearbeitet, von dem sich das Volk gar keine Vorstellung macht. Der Bundesrat hat nun einen Beschluß gefaßt, wonach die Bundesanwaltschaft ermächtigt ist, solche Preßerzeugnisse zu konfiszieren, und zwar auch dann, wenn keine Strafverfolgung stattfindet.

Der Bundesratsbeschluß stützt sich auf Artikel 102 Ziff. BV., wonach der Bundesrat verpflichtet ist, für die innere Sicherheit der Eidgenossenschaft und für Handhabung der Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Rationierung des Fleisches? In der Schw. Metzger-Zeitung" wird festgestellt, daß die Preise für Schlachtvieh und Schweine immer mehr steigen und es allen Anschein habe, daß bald ähnliche Verhältnisse eintreten, wie letztes Frühjahr. Es wird deshalb mit der Möglichkeit gerechnet werden müssen, daß, wenn die Preise nicht ins Unermeßliche steigen sollen, wieder eine Rationierung des Fleischkonsums einzutreten habe.

Eidg. Amt für Arbeitslosenfürsorge. Das Kreisbureau St. Gallen des Eidgen. Amtes für Arbeitslosenfürsorge, Gallusstraße 18 ist auf 31. Dezember 1919 aufgehoben worden. Die noch notwendigen Funktionen werden durch die zuständigen kantonalen Organe ausgeübt. Der Verkauf der Militärkleider wird inskünftig durch die Zeughausverwaltung in St. Gallen erfolgen.

Schweizer. Bauernverband. Der Große Vorstand des Schweizerischen Bauernverbandes hat beschlossen, die Einberufung der Delegiertenversammlung in Rücksicht auf die Verschleppung der Maul- und Klauenseuche auf das Frühjahr zu verschieben. Elf neue Sektionen wurden aufgenommen, im Hinblick hierauf soll d. Vorstand durch Statutenrevision erweitert werden. Die „Schweizer. Bauernzeitung" soll ab Neujahr nun auch in italienischer Sprache erscheinen.

1000 Kisten argentinischer Käse für die Schweiz sind vom Dampfer „Tomaso di Savoia" in Genua angekommen, und demnächst werden größere Mengen Butter argentinischer Herkunft erwartet. Der Abtransport des in Genua neu eingetroffenen Getreides für die Schweiz vollzieht sich in jüngster Zeit reibungslos. Täglich rollen 150 Wagen nach der Schweiz ab. Zum Käse aus Kanada auch noch solcher aus Argentinien! Wie in verhältnismäßig kurzer Zeit sich ein Wechsel einstellen kann: es ist noch gar nicht so lange her, daß die Schweiz nach allen Himmelsrichtungen in verschiedenste Länder Käse ausführte, nun aber bekommen wir in unserem Alpenlande solche Ware aus Nord- und Südamerika in großen Mengen zugeführt.

Schweizerische Kapuzinerprovinz. Nach dem kürzlich erschienenen Katalog der schweizerischen Kapuzinerprovinz zählt dieser Orden in der gesamten Schweiz 408 Mitglieder. Davon sind 255 Priester, 69 Fratres und 90 Laienbrüder. Es sind dies Zahlen, die uns zeigen, daß der Kapuzinerorden in der Schweiz in Blüte steht, besaß er doch in den Siebziger und Achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts nicht einmal 300 Mitglieder. Immerhin sind ihrer nicht zu viele; da die Bevölkerung der Schweiz immer mehr zunimmt und die religiösen Bedürfnisse größer werden, mehrt sich auch ihre Arbeit. 5 Patres und 1 Laienbruder, Bruder Clemens Studer von Kappel (Solothurn) sind in den Heidenmissionen in Afrika. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." 10 Patres und 3 Laienbrüder sind binnen Jahresfrist, d. h. vom 19. Oktober 1918 bis 19. Oktober 1919, mit Tod abgegangen; davon die Hälfte als Opfer ihres Berufes infolge der letztes Jahr herrschenden Grippe. Doch steht in den folgenden Jahren reichlicher Ersatz in Aussicht, der besonders den so vorzüglich geleiteten Kollegien in Stans und in Appenzell zu verdanken ist. Auch ist es erfreulich, zu sehen, wie es von Jahr zu Jahr neue Doktores unter den Patres gibt. Möge dieser gute Geist andauern und erhalten bleiben zum Wohle des katholischen Volkes, das in den Kapuzinerpatres seine beliebten Missionäre und Beichtväter ehrt und hochachtet!

Freiburg. Die Viehseuche im Abnehmen. Der Vorsteher des kanton. landwirtschaftlichen Departements, Staatsrat Dr. Emil Savoy, erklärte im Großen Rat, die Maul- und Klauenseuche sei seit vierzehn Tagen merklich im Abnehmen und er hoffe mit Zuversicht, das Land werde baldigst von der unheimlichen Geißel befreit sein.

Thurgau. Auffindung einer römischen Warte. In der Kette römischer Beobachtungstürme, sogenannter Warten, die von Basel gegen Konstanz hin als Grenzschutz auf dem linken Rheinufer errichtet wurden, ist unlängst ein neues Glied entdeckt worden. Hr. Sekundarlehrer Leutenegger in Dießenhofen hat, im Auftrage der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, eine kleine halbe Stunde unterhalb des Städtchens, am nordöstlichen Ende des Ratishardes (bei Punkt 411 der Topogr. Karte) die ziemlich gut erhaltenen Fundamentmauern eines römischen Wachtturmes von 10 Meter äußerer und 6 Meter innerer Seitenlänge, bei 2 Meter Mauerdicke freigelegt. Auch vom aufgehenden Mauerwerk sind einige Reste erhalten; das übrige ist teils durch einen Brand, von dem eine starke Brandschicht und ausgeglühte Steine zeugen, zerstört, teils bei Verwendung des Materials zu Bauten abgetragen worden. Außer Bruchstücken römischer Falz- und Hohlziegel und Knochenresten, wurden keine Gegenstände gefunden; doch ist es sicher, daß die Warte, deren Lage für die Beobachtung vortrefflich ausgewählt war, zu dem System römischer Warten gehörte, die im 4. Jahrhundert n. Chr. am Rheine, teils neu angelegt, teils durch Wiederherstellung einer älteren, bis in die Zeiten des Kaisers Augustus zurückreichenden Linie errichtet wurden.

—:—

Ausland

Ungarn. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind die Militärbehörden einem Attentatsplan und Putschversuch seitens der Kommunisten auf die Spur gekommen. Zunächst sollte der Sitz des Oberkommandos der ungarischen Nationalarmee unterminiert und in die Luft gesprengt werden. Die Verschwörer wollten den Oberbefehlshaber auf der Straße mit Pistolen, Dolchen oder mit durch Bakterien vergifteten Nadeln töten. Die Nadel samt dem Gift befinden sich in den Händen der Untersuchungsbehörden. Die Täter und deren Komplizen wurden verhaftet. Das weitere Ziel der Aktion ging dahin, in der auf diese Weise entstehenden Kopflosigkeit einen Putsch gegen das gegenwärtige Regime zu unternehmen. Ein entschlossenes Individuum sollte sich in das Sitzungszimmer des Ministerrates einschleichen und eine Handgranate auf die Minister werfen. Die Verschwörer wollten auch das Opernhaus in die Luft sprengen zu einem Zeitpunkt, wo viele Bürgerliche sich darin befänden. Die Fäden der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung führen zu den in Budapest noch immer zahlreichen Kommunisten. Bereits wurden einige festgenommen, deren Namen jedoch im Interesse der Untersuchung noch nicht bekannt gegeben werden können.

Weizenversorgung der Welt.

Den Blättern zufolge wird sich die Weizenversorgung der Welt für das nächste Jahr bedeutend günstiger gestalten, als während der letzten 5 Jahre. Vor dem Kriege betrug sie etwa 110 Millionen Tonnen. Während in den Kriegsjahren die europäische Weizenerzeugung, besonders in Rußland, zurückging, stieg sie jetzt erheblich. Die mit Weizen angebaute Bodenfläche in Kanada, den Vereinigten Staaten, Argentinien, Indien und Australien war im Jahre 1918 um 25 Prozent größer als vor dem Krieg und ist jetzt so bedeutend, daß auch ohne Rußland die Weltanforderungen gedeckt werden können. Für die Zukunft klingen die Schätzungen sehr optimistisch. In Kanada, Australien, Südamerika, Sibirien und in andern Ländern stehen große neue Gebiete zum Weizenanbau zur Verfügung und das jetzige etwas niedrige Ernteergebnis kann durch den Anbau neuer Arten, die gegen Trockenheit und Rost widerstandsfähig sind, wesentlich erhöht werden. —

---

ist zu machen? Hoffen wir, daß die ländliche Ruhe, die allgewohnte Umgebung, ihm seine einstige, sonnige Heiterkeit wiedergibt."

„Nein, Mara!" Kurt ist stehen geblieben und zwingt dadurch auch seine Begleiterin, still zu stehen. „Das ist es nicht, was Otto fehlt, er hat nicht zu stark gelebt. Seien wir offen gegeneinander, Du weißt es ebenso gut als ich; seine Frau macht ihn unglücklich, sie paßt nicht zu ihm. Ich begreife überhaupt nicht, wie er an einem so oberflächlichen, im Punkt der Ehre so weitherzigen Weibe Gefallen finden konnte, er, der doch selbst gerade in dieser Beziehung von einer bei den jungen Männern unserer Zeit leider sehr seltenen Peinlichkeit war.

Mara hat sich gebückt, um ein paar noch am Wegrand blühende Blumen zu pflücken. Kurt soll das Rot nicht sehen, das so jäh und heiß ihr Gesicht überflammt. Sie weiß es ja so gut wie kein anderer, wie schroff er gerade in dieser Beziehung war. Wegen eines einzigen Momentes in ihrem Leben, über den sie ihn nicht aufklären konnte, verließ er sie damals, und ach, im Leben seiner Frau, wie viele solcher — nein noch viel schlimmere Momente mochten da sich finden!

Sie schlingt die Stiele der abgepflückten Blumen ineinander, als sie mit abgewandtem Gesicht antwortet: „Ja, es muß sehr empfindlich für ihn sei!"

Sie gehen eine Weile schweigend weiter. Mara klopft das Herz fast hörbar in der Brust. Sie weiß, wovon Kurt wieder sprechen wird, von seiner Liebe zu ihr, von der er schon seit Jahren gesprochen und die sie doch nie erwidern kann. Zwar gibt es Tage, an denen sie sich fast einbildet, sie liebe Kurt, an denen sie eine fast krankhafte Sehnsucht nach eigener Häuslichkeit empfindet. Aber dann sagt sie sich immer wieder, daß es niemals sein kann. Sie kann nie eines Mannes Weib werden, denn dann müßte sie ja das Geheimnis ihres Lebens preisgeben, und das kann und will sie nicht.

„Mara!" unterbricht Kurt ihren Gedankengang, „darf ich Dir noch einmal von meiner Bitte sprechen,"

Sie streckt abwehrend die Hände aus, er aber ergreift ihre Hand und hält sie fest in der seinen.

„Mara, einst sagtest Du mir, Wilmersdorf könne die Herrin nicht entbehren; Mara, jetzt hat Wilmersdorf eine Herrin, hat einen Herrn, — willst Du jetzt meinem langen, flehentlichen Werben Gehör schenken?"

Mara hat den Kopf gesenkt, sie trägt die Blumen noch in der Hand, eine Träne tropft aus ihren schönen Augen auf die duftenden Kinder Floras.

„Kurt, Kurt, warum mußt Du, der beste, edelste Mensch, so unglücklich werden? Warum hältst Du an einer Werbung fest, der ich nimmermehr Gehör geben darf?"

„Warum nicht? Mara, warum nicht?" Ungestüm komt die Frage über Kurts Lippen. „Sieh, Verwandte, auf die ich Rücksicht nehmen müßte, habe ich nicht, und meine Mutter, das weißt Du selbst, würde niemand lieber als Schwiegertochter begrüßen wie Dich."

„O Kurt, das ist es ja auch nicht allein!" Die Blumen gleiten unbeachtet zur Erde, sie faltet die Hände in namenlosem Weh. „Dir will ich's sagen, Kurt, was bisher nie über meine Lippen kam. Auf meinem Leben ruht ein Geheimnis, ein großes, ein schweres Geheimnis, und ich kann es niemals jemandem enthüllen. Ich kann also nie Dein Weib werden, denn jenes Geheimnis, es würde immer wie ein dunkler Schatten zwischen uns stehen. Dir es aber mitzuteilen, liegt nicht in meiner Macht, ein Versprechen bindet mich."

„Ach, Mara, was kümmern mich die Geheimnisse Deines Lebens! Ich will ja nur Dich, so wie Du bist, so wie ich Dich kenne und liebe, alles andere hat für mich keinen Wert."

„Doch, Kurt! Einst dachte ich wie Du, jetzt aber weiß ich: zwischen Mann und Frau darf nicht der Schatten eines Geheimnisses liegen, wenn sie glücklich sein sollen. Später vielleicht wirst Du das einsehen und mir danken, daß ich so gehandelt habe."

Kurt schweigt einen Augenblick, aber seine Brust hebt sich unter heftigen Atemzügen. Maras Worte haben einen Gedanken wie einen Blitzstrahl in seiner Seele entzündet.

„Mara, war es das, was Dich dereinst von Otto trennte,"

Sie nickte, sprechen kann sie nicht.

„So hast Du ihn also wirklich geliebt? Die Leute sagten es, ich aber wollte es nicht glauben, nicht glauben, daß er Dich könnte verlassen haben."

Sie gehen schweigend weiter, jedes mit seinen Gedanken beschäftigt, die wie eine wilde Sturzwelle durch ihre Seelen fluten.

(Fortsetzung folgt.)

—:—